

Hermann Speckmann

Von Ganderkeseer nach Afrika im Jahre 1957

In einer frustreichen Lehre staute sich das Fernweh, sodass ich nach der Gesellenprüfung einen Traum verwirklichen wollte: auf nach Spanien. Das „Consulado de España“ in Bremen stellte das Visum aus.

Die wichtigsten Ausrüstungsgegenstände, ein guter Schlafsack und ein amerikanischer Poncho (Regenumhang), wurden im Rucksack verstaut. Im Mai 1957 trampete ich zumeist in Pfadfinderkluft (Mitglied der Ganderkeseer Pfadfinder) los, über Belgien, Reims nach Paris. Die Sehenswürdigkeiten in der französischen Hauptstadt wurden zu Fuß und per U-Bahn absolviert. In Paris gehörte natürlich auch der Besuch eines Nachtclubs dazu. Als ich für ein Glas Wasser zehn D-Mark zahlte, fand ich aber sehr schnell den Ausgang, obwohl die Vorstellung an eine Nacht im Club durchaus reizvoll war.

Bis Orléans nahm mich ein Jude mit, der mir erzählte, unter welchen abenteuerlichen Bedingungen er die deutsche Besatzungszeit überlebt hatte.

Am „Château de Blois“ an der Loire überraschte mich der Regen. Eine Nacht verbrachte ich neben einem Straßengraben, um den Schlafsack den Poncho gebunden. Am Morgen weckten mich Schneckensammler. Die wegen des Dauerregens unwirtliche Übernachtungsstelle habe ich mir

erneut bei einer Fahrt durch Frankreich in Richtung Spanien und Portugal, auf den Spuren der Katharer und Templer, angesehen, wenn auch unter komfortableren Bedingungen. In Dijon (oder ist es Lyon?) gibt es eine gekachelte Unterführung, die wohl alle Nutzer der heutigen Autobahn kennen. Dort marschierte ich durch, bis mich eine Motorrad-Streife erwischte. Ich musste auf einer Nottreppe den Tunnel verlassen.

Weiter ging es über Tours, Poitiers und Angoulême nach Bordeaux. Als ich durch Bordeaux lief, um die Ausfallstraße nach Bayonne zu erreichen, schrien plötzlich, zu meiner Überraschung, die am Straßenrand stehenden Leute: Die Tour de France raste an mir Ahnungslosem vorbei. Ich durchlief und durchfuhr die herrlichen Kiefernwälder der Region „des Landes“. Die französisch-spanische Grenze überquerte ich mit einem altertümlichen Bummelzug von



Zufälliges Zusammentreffen mit portugiesischen Pfadfindern in Paris.
Hermann Speckmann, hintere Reihe, Dritter von links.

St.-Jean-de-Luz nach Irun. Von dort in das mondäne San Sebastian. In einer Höhle am Strand richtete ich mich ein. Ein Foto zeigt den Ausblick



Tour de France 1957 in Bordeaux.

von dieser Höhle auf den Atlantik. Von San Sebastian trampete ich nach Burgos. Dort leistete ich mir, mangels Schlafplatz in der Stadt, eine Unterkunft in der Pension Residencia Cordon. Von Burgos fuhr ich mit der Eisenbahn nach Madrid. Im Zug zechten entlassene Soldaten, die sich aus einer ledernen Flasche Wein in den Mund spritzten. Auch ich wurde mit Wein und Käse überreich versorgt. Wohl nicht folgenlos. Wenig später lag ich mehrere Tage stark fiebernd in einer Jugendherberge.

Betrachte ich meine damaligen Fotos von Madrid, dann sind kaum Autos auf den Straßen und Plätzen zu sehen. Dagegen zweirädrige Karren, die von Menschen gezogen wurden. Welch ein Kontrast zu heute. Bei einem Besuch im Jahr 2006 in Madrid war ich heilfroh, dem Innenstadtverkehr entkommen zu sein und die Ausfallstraße gefunden zu haben.



Warten an einer Ausfallstraße in Granada, umringt von Kindern.

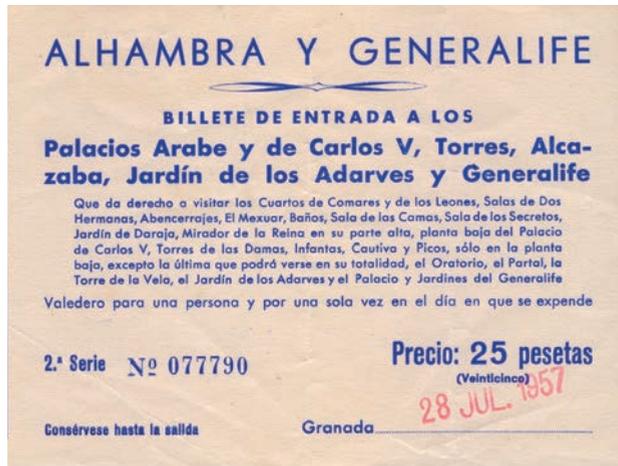
Platz in Madrid

In Madrid sah ich in der großen Arena Stierkämpfe. In Erinnerung geblieben ist mir ein Verrückter, der über die Absperrung sprang, um mit dem Stier zu kämpfen. Er wurde schwer verletzt aus der Arena getragen.

Von Madrid nach Cordoba fuhr ich mit dem Zug, wenigstens sagt die Fahrkarte das. Eine Erinnerung daran habe ich nicht. Cordoba war die Erfüllung meiner Träume: die Stadt, die Moschee, die Römerbrücke. Ich will den Leser nicht mit den Beschreibungen der Sehenswürdigkeiten langweilen. Die sind besser im Reiseführer nachzulesen. Immer wieder musste ich später nach Cordoba zurück.

„Quartier“ nahm ich zunächst am verkrauteten Ufer des Rio Guadalquivir. Politisch nicht korrekt zog ich dann in ein Heim der Falangisten. Aber es war billig und komfortabel. Von Cordoba musste ich mich losreißen, um nach Granada zu trampeln. Aber ähnlich tief berührend wie Cordoba waren Granada und besonders die Alhambra, die ich am 28.07.1957 besuchte. Das Billet kostete 25 Pesetas.

Der Löwenhof hielt mich, obwohl ich ohne jede kunsthistorische Ahnung war, gefangen. Bis eine laut tobende Horde deutscher Touristen auftauchte. Ich war darüber genauso entsetzt wie die anwesenden Spanier. Ich hielt mich in einem ärmeren Viertel der Stadt, unterhalb der Alhambra,



Eintrittskarte zur Alhambra in Granada.

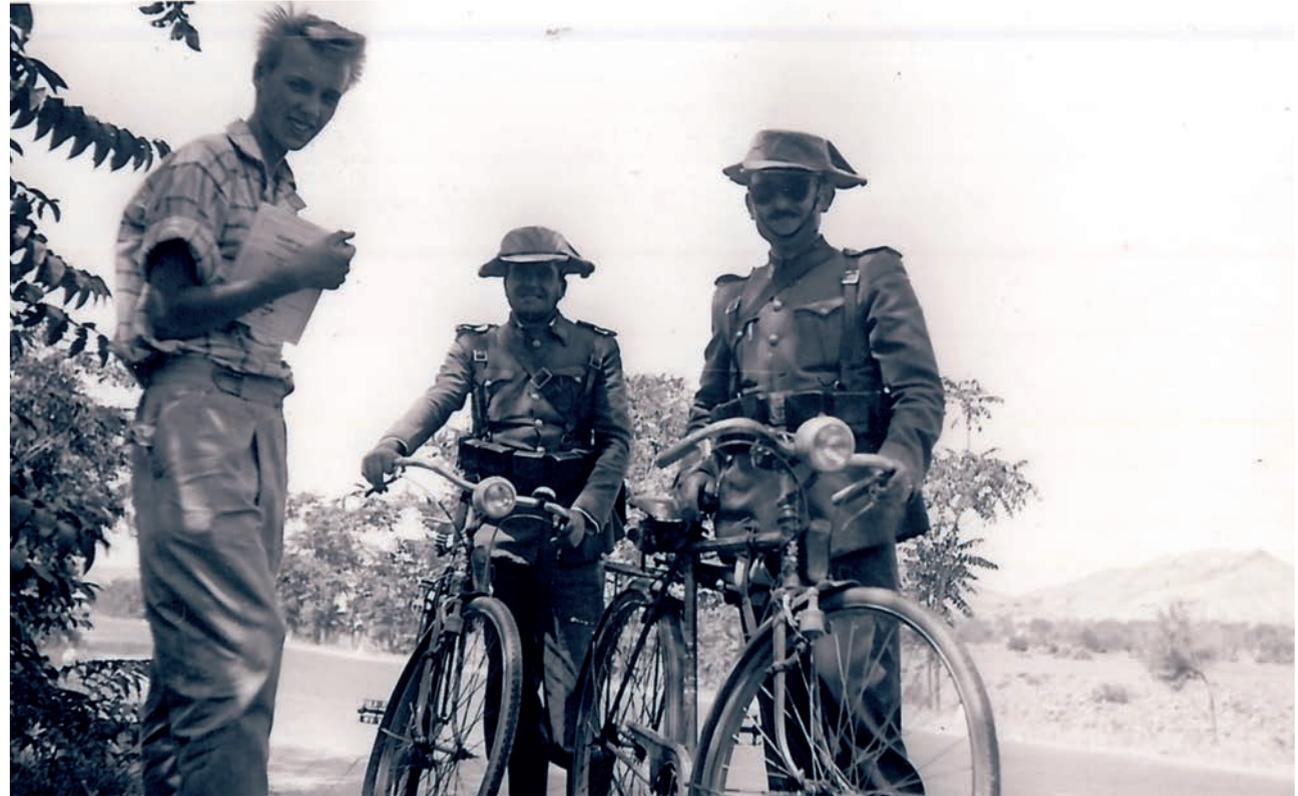
auf. Von einem Armen erhältst du eher ein Stück Brot als von einem Reichen. Von Granada trampte ich über den „Pass des Maurenseufzers“ über die Sierra Nevada nach Motril. Auf der Ladefläche eines Lkws stehend und mich mühsam festhaltend, sah ich von hoch oben dort unten zum ersten Mal das Mittelmeer. Ein unvergessener Anblick.

Dann weiter nach Malaga. Diese Stadt ist mir unangenehm in Erinnerung geblieben. Ich wollte mir am Hafen einen Schlafplatz suchen. Dort waren endlos Holzkisten aufgestapelt. Aber alle Unterschlüpfen in dieser Holzkistenstadt waren schon besetzt. Ich wurde vertrieben. Schimpfend wurde ich mit Gegenständen beworfen, auch mit Blechdosen. Schnell weglaufend rettete ich mich. Die Blechdosen scheppten hinter mir her. Der schwere Rucksack bekam mehrere Treffer ab, aber er schützte mich auch. Was nun? Aus der Stadt zu laufen, schaffte ich abends nicht mehr. Aber man glaubt es nicht: Inmitten der Stadt war ein Feld mit Kartoffeln. Da legte ich mich hinein,

vom Kraut der Kartoffeln gut geschützt. Aber am Morgen musste ich aufstehen und das Feld verlassen. Die Frauen, die an einem benachbarten Brunnen Wäsche wuschen, sahen mich wie ein Gespenst an. Aber auch eine gute Erinnerung an Malaga: Vor Wochen hatte ich meinen Eltern die nahende Pleite angekündigt. Wie erbeten, lag in der Post von Malaga ein postlagernder Brief von ihnen mit Geld. Da gönnte ich mir mal ein Eis.

Im Gegensatz zu Frankreich war Trampen in Spanien äußerst schwierig. Es fuhren nur wenige alte Autos, die dann, auf schlechten Straßen,

keine weiten Strecken fuhren. Die Fahrer signalisierten uns bereits vorher durch Handzeichen, dass sie bald rechts oder links abbiegen würden. Eine kleine Chance waren die Lkws, deren Fahrer aber Geld fürs Mitfahren haben wollten. Einmal geriet ich durch diese Forderung zweier Fahrer in Bedrängnis und stieg aus. Hatte man großes Glück, wurde man von Algerien-Franzosen, die durch Spanien nach Frankreich zu Verwandten fuhren, eine größere Strecke mitgenommen. Ihre Autos waren aber in der Regel überladen, sodass sie bei aller Freundlichkeit den Trampnern gegenüber kaum jemanden mitnehmen konnten. An



Der lange Hamburger mit zwei Mitgliedern der Guardia Civil, die uns am Straßenrand kontrollierten.

Wochenenden war trampen fast unmöglich, weil die Sonntagsausflügler niemanden mitnahmen. Dann musste man am Straßenrand Schutz unter Bäumen suchen. Einmal saß ich zusammen mit einem großen, schlanken Hamburger mehrere Tage am Rand der Straße. Wir hatten nur noch wenig Wasser. Er war kurz vor dem Zusammenbruch und suchte die Polizeistation im nächsten Ort auf, um Auskünfte über eine Weiterfahrtmöglichkeit zu erhalten. Nach einiger Zeit kam er ohne hilfreiche Auskunft zurück, aber er brachte Wasser mit und wir hielten durch.

Aufgrund des geringen Budgets war meine Versorgung sehr schmal. Wenn es finanziell eng wurde, lebte ich nur von Brot und Blockschokolade. Wasser holte ich von den öffentlichen Brunnen oder Quellen. Besser war es, wenn in meiner Nähe fruchttragende Kakteen wuchsen. Inzwischen hatte ich gelernt, die Früchte zu ernten und zu essen. Gefährlich war das Klauen von Apfelsinen. Überall waren Feldhüter und Beamte der Guardia Civil mit ihren dreieckigen Hüten. Zwei dieser Polizisten liefen oder fuhren mit dem Fahrrad, einer rechts einer links, die Straßen ab. Immer wieder wurde man von ihnen kontrolliert. Einer hielt allerdings bei angeblicher Durchsicht meines Passes diesen falsch herum.

In der Regel trampete ich allein, weil man eher mitgenommen wurde. In den Städten schloss man sich zu gemeinsamen Unternehmungen zusammen.

Merkwürdig, wie kleine Szenen im Gedächtnis bleiben. Eines Morgens, ich lag noch im Schlafsack, zog unter mir am Weg ein Bauer mit einem Esel vorbei. Auf dem Esel saß der Hund. Der Bauer sang inbrünstig. Es war ein Gesang, wie ich sie nur von arabischen Liedern kenne: Die Mauren waren noch da, in Andalusien!



Ein Platz in Madrid.

Einmal schlief ich in einer Bodenvertiefung innerhalb einer Apfelsinenplantage. Da entdeckte mich ein Hund, der oben am Rand der Vertiefung stand und unentwegt bellte. Der bellende Kopf zeichnete sich gegen den monderleuchteten Himmel ab. Das war gefährlich, vielleicht bellte er den nächsten Feldhüter herbei. Außerdem konnte ich so nicht schlafen. Ich stand auf und bewarf den Hund mit Steinen. So trieb ich den Hund Meter für Meter von meiner Schlafstelle weg. Das klappte sogar, er kam nicht zurück. Der Hund eines

Feldwächters hätte wohl anders reagiert. Aber ich musste eine halbe Stunde lang suchen, um meinen Schlafplatz wiederzufinden. Am 30.07.1957 fuhr ich mit einem Bus für 78 Pesetas von Malaga nach Algeciras. Außerhalb der Stadt mit Blick auf den Felsen von Gibraltar, kampierte ich. Die Stelle war ausgezeichnet, weil Kakteenfrüchte überreichlich vorhanden waren. Das hatte auch ein Holländer bemerkt, der am Morgen nur wenige Meter von mir entfernt aus dem Schlafsack stieg.

Von Algeciras überquerte ich mit dem Schiff die Straße von Gibraltar und erreichte das spanische Ceuta. Bei der Überfahrt saß mir gegenüber ein spanischer Soldat, der deutsche Orden trug. Offenbar ein ehemaliges Mitglied der „Blauen Division“, einer Division mit spanischen Freiwilligen, die in Russland kämpfte.

Von Ceuta ging es mit dem Zug nach dem marokkanischen Tétouan. Nun war ich in Afrika! Die ungeheure Armut ließ unsere Gruppe, zu der auch die beiden Söhne eines deutschen Industriellen gehörten, still werden. Menschen lebten in Zelten aus Blättern.

In Tétouan nahm sich ein Belgier unserer an, angeblich ein Leibwächter des Königs von Marokko. Am Gürtel trug er einen beeindruckenden Revolver. Er führte uns in ein Haus mit herrlich großen und weichen Kissen im Zimmer. Erst nach einigen Tagen bemerkten wir Naivlinge, wo wir wohnten: in einem Bordell. Daher war es so preiswert. Einheimische oder Normaltouristen hätten sich wohl nicht in den freien Zimmern eines Bordells einquartiert. Da der Verkehr in dem Haus sehr



Fährschiff Algeciras-Ceuta

diskret ablief und uns nicht tangierte, blieben wir dort und erkundeten den Basar der Stadt. Was blieb besonders in Erinnerung: der herrliche Pfefferminztee.

Der Rückweg führte mich an der spanisch-französischen Mittelmeerküste entlang. Übernachtungen im Schlafsack am warmen Strand des Mittelmeeres. Wer weiß, ob es heute noch möglich ist? Bei Almería überraschte und beeindruckte mich eine sahara-ähnliche Wüste. In großer Hitze quälte ich mich zu Fuß daran vorbei. Aber einen ganzen Tag saß ich genussvoll unter Palmen in den Palmenhainen in Elche.

An der spanisch-französischen Grenze muss ich bei der Passkontrolle zehn D-Mark verloren haben. Meine Überlebensstrategien verengten sich damit weiter.

Gleich hinter der Grenze in Frankreich kaufte ich ein Stück Käse, weich und weiß. Es schmeckte unbeschreiblich gut. Ich habe mich bemüht, aber die Sorte nicht wiedergefunden.

An der deutschen Grenze wurde ich von einem unfreundlichen Zöllner gefilzt: Ach ja, ich war wieder in Deutschland.

In der Eifel saß ich ein Wochenende im Wald fest. Es war kein Fortkommen. Ich hungerte, sodass ich mir jedes Stück Brot, das ich einmal weggeworfen hatte, herbeiwünschte.

Auf der vorletzten Strecke bis Ganderkesee wurde ich vom Inhaber der Brandt-Zwieback-Fabrik mitgenommen. Das heißt, sein uniformierter Fahrer fuhr. Im Alten Posthaus in Ahlhorn gab mir der alte Herr, dem noch der preußische Leutnant in den Knochen saß, eine Bratwurst mit Kartoffelsalat aus. Auf der letzten Strecke von Ahlhorn nach Ganderkesee nahm mich der Malermeister Hermann Oltmanns aus Falkenburg mit. Ich blieb ihm dankbar dafür.

Im August 1957 war ich wieder zu Hause.